



Sonntag, 13.04. 2008

Vor einigen Jahren erschien von dem damaligen Konstanzer Philosophen Friedrich Kambartel (später: Frankfurt) ein Aufsatz mit dem Titel "Zur grammatischen Unmöglichkeit einer evolutionstheoretischen Erklärung der humanen Welt". Ein ambitionierter, scharfsinniger Aufsatz.

Zwei Klärungen vorweg: "Human" wird nicht direkt im ethischen Sinn gebraucht. "Grammatisch" hat nichts mit Kategorien der Grammatik im Schulsinne zu tun (Substantive, Adjektive, Nominalphrasen,...), sondern bezieht sich auf Wittgensteins Rede von Grammatik als "begrifflich verankerten Sprachgebrauch, insofern er sich in unseren Sprachpraktiken zeigt".

Was hat dies mit Evolution zu tun?

K.s Kritik bezieht sich nicht auf narrative Darstellungsweisen von Ereignissen in der Naturgeschichte (ein zu langsames Zebra...), sondern auf den etwaigen Erklärungsanspruch dieser Theorie. Er kommt zum Ergebnis, dass Evolutionstheorie lediglich eine These über die Erklärbarkeit der Natur ist ("the survival of the survivor"). Sie läuft auf nicht mehr hinaus als die Feststellung, dass "die Anpassung der angepassten Erscheinungen die Ursache ihres Fortbestehens ist". Dieses Schema ist nahezu trivial - es lässt sich als fünftes Rad am Wagen an jede Theorie anhängen (Wittgenstein).

Das sieht man, wenn man die die Kernbegrifflichkeiten dieser "Theorie" (Adaption, Selektion,...) aus ihrem naturwissenschaftlichen Setting herausnimmt und in uns vertraute Vorgänge im Leben hineinsetzt. So könnte man durchaus vom Überleben gesellschaftskritischer Bücher sprechen dahingehend, ob es den Mächtigen oder aber den Kunden gefällt oder nicht. "Auch in diesem Fall können wir davon reden, dass die Kritik publizistisch überlebt...weil ihr die Angepasstheit einen Selektionsvorteil verschafft."

Mit anderen Worten: jeder Vorgang ist mit diesem Schema beschreibbar.

Und was hat dies mit grammatischer Unmöglichkeit zu tun?

K. hält dafür, dass es keine Möglichkeit gibt, Bücher zu schreiben mit Titeln wie "Vom Molekül zum Denken", weil man dadurch **ka-tegorische sprachliche Beschreibungsfelder** wechselt, die ihren Sitz in unseren Sprachgewohnheiten an ganz anderer Stelle haben. Nur um den Preis der Absurdität ist ein Wechsel von P-Prädikaten zu M-Prädikaten (siehe Strawson) in einer homogenisierten Sprache möglich. Er spricht von **Begriffsschwellen**, die durch Empirie grundsätzlich nicht zu überbrücken ist. Nicht, weil das zu schwierig oder langatmig wäre, sondern weil man den Sach und Redebereich dadurch entstellt oder wechselt. Man redet über etwas anderes.

"Grammatische Verhältnisse bleiben - ein Stück weit -, wenn sich die empirischen Umstände ändern." Dazu stellt er ein lakonisches Gedankenexperiment an. Peter und Paul sind auf dem Weg zum Arzt (Operation), weil Paul unter starken anhaltenden Kopfschmerzen leidet. Auf dem Weg dorthin unterhalten sie sich über Politik, Wirtschaft, Sport, Frauen.

"Beim Verlassen des Hospitals allerdings macht Paul seinem Freund eine überaus ungewöhnliche Mitteilung, nämlich, dass die beabsichtigte Schädeloperation abgebrochen werden musste, aus dem schlichten Grund, weil sein Kopf kein Gehirn enthält." Hat Peter Gründe, Pauls Auskünfte unter den jetztigen Vorzeichen "neu zu verstehen"? Seine Rede bleibt in Sinn und Geltung invariant unter der neuen Sachlage.

Kambartel kommt zum Ergebnis, dass eine Homegenisierung des Sprachgebrauchs zugunsten biologischer Redeweisen aus begrifflichen, Gründen unmöglich ist. Man braucht da keine evolutionären Zwischenglieder zu suchen.